

Zeitschrift:	Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber:	Bauen + Wohnen
Band:	23 (1969)
Heft:	11: Nutzungsänderung und Erweiterung als Problem der Hochschulplanung = Modification d'utilisation et agrandissement comme problème de la planification de hautes écoles = Changes in utilization and extension as a problem for university planners
Artikel:	Grosse Umbauten im Hauptgebäude der ETH Zürich
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-333701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

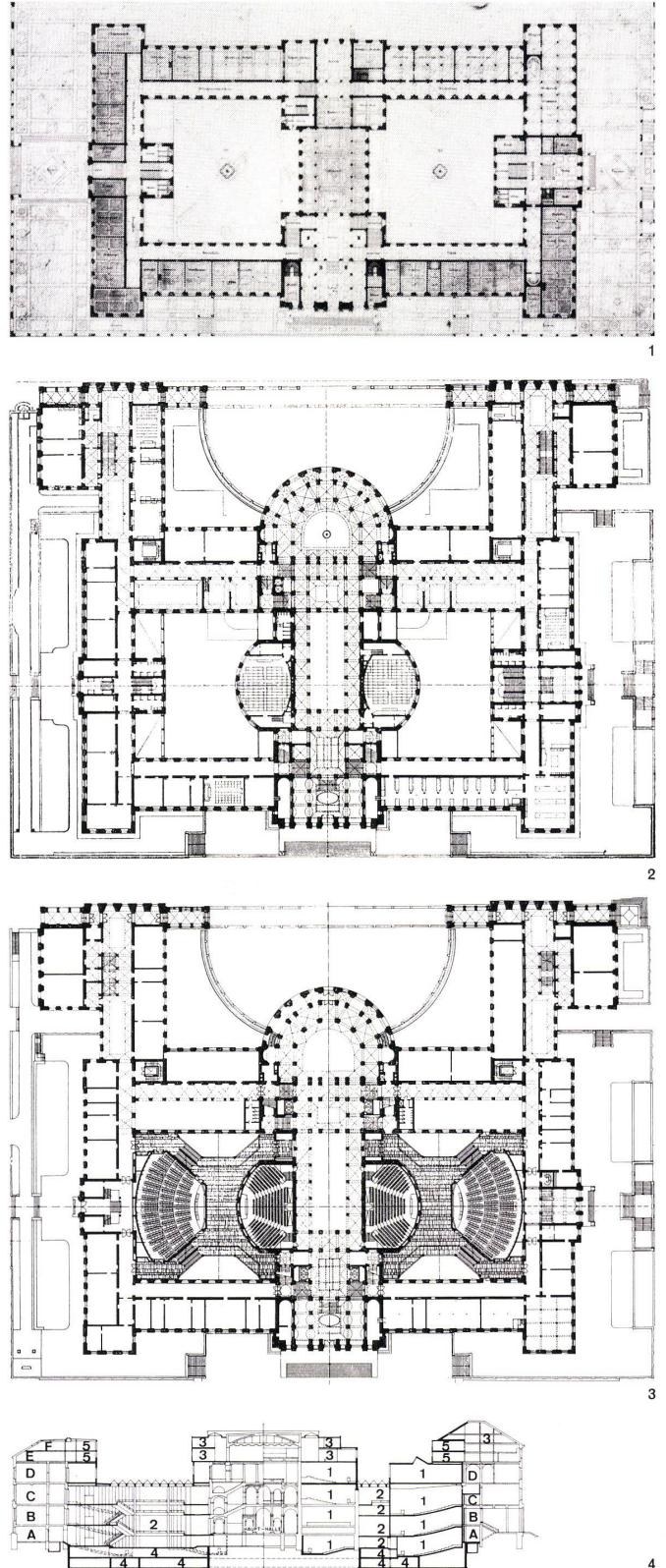
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Große Umbauten im Hauptgebäude der ETH Zürich



Auf die Jahrhundertfeier der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker, Ende September 1969, ist eine Etappe von Erweiterungs- und Umbauten im Hauptgebäude der Eidgenössischen Technischen Hochschule abgeschlossen worden, die zusammen mit den immer noch in Gang befindlichen Bauten rund 190 000 m³ umfaßt.

Als dieses Haus, vom berühmten Architekten Semper entworfen, 1864 bezogen wurde, beherbergte es zusammen mit einem kleinen, inzwischen verschwundenen Chemielabor nicht nur die ganze damalige polytechnische Schule, sondern während einiger Zeit auch noch die kantonale Universität. Es war als eigentliches Schulhaus mit Klassen- und Lehrzimmern gebaut, wie wir sie noch an älteren Gymnasien und Sekundarschulen finden. Das Gebäude wurde zwar um 1910 durch Architekt Gull wesentlich vergrößert, aber es vermochte trotzdem schon bald nicht mehr die ganze, ständig wachsende Schule aufzunehmen. Seit 15 Jahren hat sich die Zahl der Neueintretenden der ETH verdoppelt. (1954/55 waren es 670 Studenten, 1969/70 1260 Studenten, die neu eingetreten sind.) Eine Fachabteilung nach der andern verließ das Hauptgebäude und erhielt eigene, auf ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnittene Gebäudelichkeiten in der Umgebung, so zum Beispiel die Chemie, die Physik, Teile des Maschinenbaus, der Naturwissenschaften, der Land- und Forstwirtschaft usw. Dadurch wurde jedoch das Hauptgebäude nicht etwa entvölkert, im Gegenteil, die noch verbliebenen Fachrichtungen, hauptsächlich die Bau- und Kulturingenieure sowie die Architekten, leiden an akutem Raumangel. Als nächster Schritt ist vorgesehen, die Abteilungen der Bau- und Kulturingenieure auf den Hönggerberg zu verlegen; die Architekten werden ihnen wahrscheinlich später nachfolgen. Was wird dann im Hauptgebäude verbleiben? Professor H. Hauri, Vizepräsident des Schweizerischen Schulrates, nannte drei Punkte, die die Schulbehörde als künftige Zweckbestimmung dieses Gebäudes vorsieht:

1. Sitz der ETH-Verwaltung mit den wichtigsten zentralen Diensten;
2. Sitz der ETH-Bibliothek;
3. Vorlesungsbetrieb.

Daß die Verwaltung im Gebäude bleiben soll, liegt auf der Hand. Die alten Teile des Hauses lassen sich recht gut als Büros verwenden. Dank seiner Lage ist es nach wie vor der natürliche Hauptsitz. In Zukunft wird es als Ausgangspunkt des Pendelverkehrs mit dem Hönggerberg und

1 Grundriß Erdgeschoß etwa 1:2000.
Gottfried Semper.

2 Grundriß Erdgeschoß etwa 1:2000.
Um- und Neubau Professor Gull.

3 Grundriß Erdgeschoß etwa 1:2000.
Vollausbau Professor A. Roth und Professor C.E. Geisendorf.

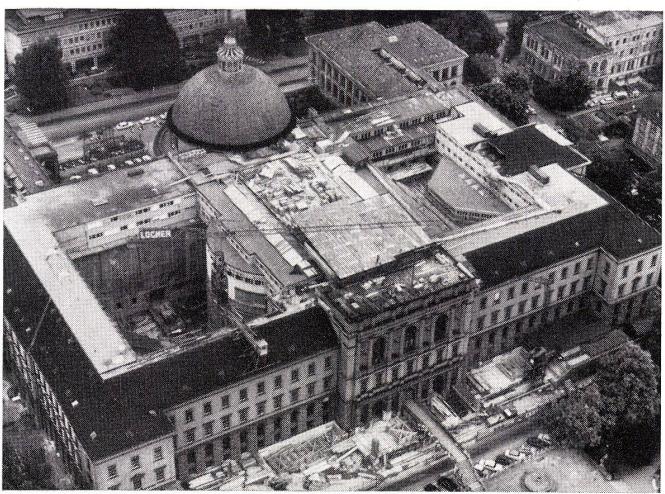
4 Schnitt durch Foyer und Auditorien etwa 1:2000.
1 Auditorien
2 Foyers
3 Mehrzweckräume
4 Hofunterkellerung mit Büchermagazinen und Installationsräumen
5 Aufgestockte Bürogebäude

durch die Nähe der unter der Polyterrasse vorgesehenen neuen Mensa im Schnittpunkt eines großen Verkehrs von Hochschulangehörigen liegen.

Aus ähnlichen Überlegungen ist auch die Bibliothek hier am richtigen Ort. Diese befindet sich heute in einer Phase enormen Ausbaus, gilt es doch, den gewaltigen Zuwachs an technischer Literatur zu verarbeiten und den Hochschulangehörigen, aber auch einem stets wachsenden weiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Die ETH-Bibliothek hat heute einen Bestand von über 1 Million Bänden und kann füglich als technische Landesbibliothek bezeichnet werden. Um ihren Aufgaben gerecht werden zu können, braucht die Bibliothek nicht nur viel mehr Platz, zum Beispiel für die feuersichere Lagerung der wertvollen Bestände, sondern sie muß den Betrieb durch Einführung der Automation neu organisieren.

Was den zukünftigen Vorlesungsbetrieb im Hauptgebäude anbetrifft, so ist eine Reihe neuer Auditorien eingebaut worden. Wenn aber die Fachabteilungen doch mehr und mehr das Hauptgebäude verlassen, wozu sollen sie dann dienen?

Vorerst ist festzuhalten, daß die ETH seit langem an einem ausgesprochenen Mangel an großen Hörsälen leidet, die wegen der stetig gewachsenen Studentenzahlen erforderlich wurden und die in den bestehenden Gebäuden fehlen. Seit Jahren ist es nicht mehr möglich, für alle Vorlesungen ein wirklich geeignetes Auditorium zuzuteilen, geschweige denn, jedem Studenten einen Sitzplatz garantieren zu können. Mit den im Hauptgebäude vorgesehenen Hörsälen sollte es möglich sein, den Bedarf im Zentrum auf längere Zeit hinaus sicherzustellen. Daneben aber verfolgt man mit diesen Hörsälen im Hauptgebäude ein weiteres Ziel. Dadurch, daß die Fachabteilungen ihre eigenen Gebäudelichkeiten beziehen, wird die Tendenz zu ihrer Verselbständigung verstärkt. Diese äußert sich in einer nicht gerade erwünschten Abkapselfung. Dozenten und Studenten verschiedener Abteilungen kennen sich kaum mehr, das Interesse an anderen Fachgebieten und an der Allgemeinbildung schwindet zusehends. Wir sind uns sicher alle bewußt, meinte Professor Hauri, daß dieser Entwicklung entgegengewirkt werden muß. Gerade die heutige Zeit lehrt uns, wie groß die Verantwortung aller am technischen Fortschritt Beteiligten geworden ist. Wir müssen heute vom Ingenieur und technischen Wissenschaftler nicht nur Fachkenntnis auf seinem Spezialgebiet, sondern großes Verständnis für seine ganze Umwelt verlangen. Dieses kann nur geweckt und erhalten werden, wenn er auch im Studium dazu geführt wird, sich mit interdisziplinären Fragen und mit Fächern der Allgemeinbildung zu beschäftigen. Die Allgemeinbildung wird an der ETH durch die sogenannte Freifächerabteilung betreut. Jeder Student ist verpflichtet, aus einem großen Angebot von Fächern mindestens eines zu belegen. Daneben werden laufend Vortragszyklen und Gastvorträge organisiert, die jedermann offenstehen. Neuerdings steht die ETH im Begriff, auch die Weiterbildung in der Form von Nachdiplomstudien und Fortbildungskursen auszubauen.



5



6



7

Alle diese Veranstaltungen benötigen Auditorien, die an zentraler Lage, am besten eben im Hauptgebäude, gelegen sein sollen. Die Gestaltung und zukünftige Organisation soll das Hauptgebäude zu einem beliebten Treffpunkt und geistigen Zentrum der Schule machen, wünschte Professor Hauri abschließend.

Das gesamte Ausbauprogramm aus dem Jahre 1965 umfaßt 21 Auditorien mit insgesamt 5220 Sitzplätzen. Die Nutzfläche der Hauptbibliothek wird bis 1970 um 7000 m² auf rund 12 000 m² erhöht, insbesondere durch den Einbau neuartiger kompakter Büchermagazine im bisher ungenutzten Dachraum und durch Aufstockung innerhalb des ursprünglichen Firsthorizontes. Neben den zusätzlich gewonnenen Büroräumen von 3500 m² wird auch die Polybar von 170 auf 300 Plätze erweitert, und es werden neue Telefon-, Klima- und Kältezentralen, Lüfte und Installationsgänge erstellt. Für die Umbauten der Auditorien und die Erweiterung der Hauptbibliothek zeichnet als Architekt Professor A. Roth (Mitarbeiter H. Eberli, F. Weber; Ingenieure Ochsner & Spahn), für die in die bisherigen Innenhöfe zusätzlich eingebauten 14 neuen Auditorien Professor C. E. Geisendorf (Mitarbeiter K. Noack, K. Rohner, D. Schaefer; Ingenieurgemeinschaft Professor K. Hofacker & R. Fietz, Mitarbeiter K. Gutknecht, G. Wielandt).

Erweiterung und Reorganisation der Hauptbibliothek

Die von Studenten, Dozenten und auswärtigen Benützern an die Hauptbibliothek gestellten Anforderungen haben in den letzten Jahren ständig zugenommen; dementsprechend ist auch der Bücherbestand unentwegt angewachsen; er beträgt heute etwas über 1 Million. Mit der Erweiterung drängt sich auch eine bestmögliche Rationalisierung der gesamten Dienstleistung auf. Die Ausdehnung der Bibliothek erstreckt sich heute über das gesamte Geschoß E des Hauptgebäudes einschließlich gewisser zusätzlicher neuer Dachgeschosse. Die Gesamtfläche beträgt nicht ganz das Zweifache des ursprünglichen Zustandes. Hinzu kommen noch gewisse Magazine im Keller des Ausbauprojektes von Professor C. E. Geisendorf.

Als erste Etappe ausgeführt wurden der Ausbau des Dachraumes im Ostrisalit des Nordtraktes zur Aufnahme der Patentabteilung (zur Zeit noch im Lichthof des Naturwissenschaftlichen Institutes provisorisch untergebracht) und die Aufstockung über den Auditorien am Nordhof für den neuen Lesesaal. Auf der eingefügten Galerie befinden sich unter anderem schalldichte Lesekabinen und der Tonregieraum (bezogen im April 1967).

In der unmittelbar anschließenden zweiten Etappe erfolgte die analoge Aufstockung über den Auditorien am Südhof, die im Hauptgeschoß E das Großbüro des Verwaltungspersonals enthält, während auf der Ga-

5
ETH-Hauptgebäude, Flugaufnahme.
6
Blick in die neuen Foyers.

7
Neues Auditorium mit parlamentarischer Bestuhlung.

lerie die Direktion mit Direktorraum, Sekretariat, Sitzungs- und Kursraum sowie ein Erfrischungsraum für das Bibliothekspersonal untergebracht sind (bezogen Ende November 1968). In der dritten Etappe erfolgte der Ausbau der bestehenden Räume unmittelbar an die Bücherausgabe nördlich anschließend und des Dachraumes des Nordtraktes. In dieser Etappe wurden der weiträumige neue Katalogsaal, einige Arbeitsbüros und neue Büchermagazine, ausgestattet mit Compactusanlage, gewonnen.

Zur Zeit in Ausführung begriffen sind am Nordhof mit Südorientierung auf Geschoß E weitere allgemeine Verwaltungsbüros und darüber auf Geschoß F zwei Hauswartwohnungen. Die ebenso in Ausführung begriffene vierte Etappe umfaßt den Ausbau des Dachraumes des Westtraktes für Büchermagazine und Verwaltungsbüros von Bibliothek und Rektorat sowie die Ausgestaltung der Raumzone am Südende der Haupthalle. Hier werden auf dem Hauptgeschoß E ein Aufenthaltsraum für Bibliothekbenutzer und auf dem darüberliegenden Galeriegeschoß Abhörkabinen, die vom dicht daneben gelegenen Tonregieraum bedient werden, untergebracht. Außerdem befindet sich hier das Raritätenkabinett mit Compactusanlage. Als fünfte und letzte Etappe erfolgt schließlich die Erneuerung der mit den Büchermagazinen durch Förderbänder verbundenen zentralen Bücherausgabe und die Erneuerung des alten Lesesaals unter der Kuppel.

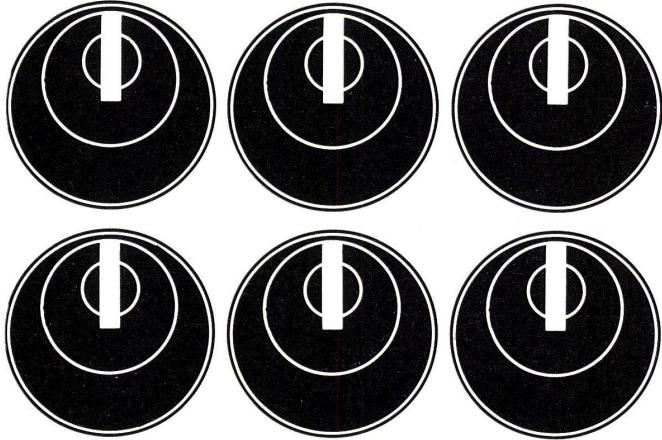
Hofeinbauten und Kommunikationen

Der große breitformatige Innenhof Sempers war nur durch eine eingeschossige Verbindungshalle in der Hauptachse rhythmisiert und verband somit räumlich die beiden Flügelbauten längs Tannenstraße und Künstlergasse. Die mehrgeschossige Haupthalle von Gull mit den beidseits liegenden Auditorienrundbauten schnitt diesen Hof in zwei wenig interessante Teile, die als Freiräume keine architektonische Funktion mehr erfüllten. Durch die neuen Hofeinbauten wird die ursprüngliche breitformatige Ausdehnung wieder spürbar sein. Durchgehende Öffnungen beidseits der Gullschen Auditorien verbinden auf den verschiedenen Geschossen die beiden Höfe durch die Haupthalle hindurch; eine neue Kommunikationsebene, die ein Geschoß unter der Haupthalle liegt und die beiden Hofebenen verbindet, verdeutlicht die zusammenfassende Wirkung. Von dieser Ebene sind alle Gebäudeteile mit ihren zugehörigen Verticalverbindungen erreichbar, so daß jede Raumgruppe des Gesamtbaues dadurch ohne Kreuzung mit anderen internen Institutionen erschlossen werden kann.

Von diesem Geschoß sind auch die folgenden in der Planung des ETH-Zentrums vorgesehenen Teile späterer Ausbaustufen direkt erreichbar: Großauditorium, Studentenmensa und Vorfahrt unter der Polyterrasse, Autoeinstellgarage und Warenanlieferung unter dem Hof gegen die Rämistrasse, Fußgängerplattform unter der Einmündung der Tannenstraße in die Universitätsstraße mit unterirdischen Anschluß an Tram, Untergrundbahn, Centralgarage und Centralplatz.



Zwischen einem
Schlüssel und vielen
Schlössern...



und
einem Schloss mit
vielen Schlüsseln
liegen unzählige
Kombinationen...



alle sicher und
praktisch lösbar mit

KARAKA

(Verlangen Sie Dokumentationen)

BAUER AG, 8620 Wetzikon
Sicherheitsschlossfabrik
Telefon 051 / 770181

Räumliche Gliederung

Die hohe, monumentale Haupthalle Gulls bleibt als innerräumliche Dominante des Hauptgebäudes bestehen. Die seitlichen neuen Durchbrüche verbinden sie nun zusätzlich durch niedrige Passagen mit den mehrgeschossigen Hallen in den Höfen und schaffen so Querverbindungen und -durchblicke. Die Querverbindungen sowie die neuen Treppenhäuser Süd und Nord und die optische Einbeziehung der alten Korridore in die Höfe ergeben dem Gesamtbau durch ihre Akzentuierung in den Kommunikationsflächen eine verbesserte Orientierungsübersicht. Die durch Professor A. Roth umgebauten oberen Geschosse öffnen sich nun durch die hochliegenden, kontinuierlichen Fensterbänder zur Haupthalle. Die Einblicke in die mit Oberlichtern versehenen neuen Hallen der Hauptbibliothek verstärken die Präsenz des Bibliotheksbetriebes und ergeben damit einen belebteren oberen Abschluß der Haupthalle.

Die Hofeinbauten sind durch ein neues aus dem maximalen Sichtwinkel der Auditorien abgeleitetes diagonales Koordinatensystem geprägt. Diese wird in der Tragkonstruktion der großflächigen, über das zweite Obergeschoß gespannten Glasdecke übernommen, die die Gesamthöhe der Höfe maßstäblich unterteilt. Darüber werden somit drei aufgestockte Geschosse mit Büroflächen an der Peripherie des ursprünglichen Hofes sowie ein Auditorium und ein Mehrzwecksaal errichtet, natürlich belichtet; darunter erhalten die galerieartig terrassiert angelegten Foyers der Auditorien sowie das Kommunikationsgeschoß ausreichend Tageslicht. Die trapezförmig von den alten Hoffassaden abgelösten Foyergalerien lassen die Mehrgeschossigkeit der Hofeinbauten zur Geltung kommen.

Die umliegenden, früher eher monotonen Korridore wurden durch Wegnahme der Fensterbrüstungen und Vollverglasung der Öffnungen räumlich in die Höfe einbezogen und bekommen den Charakter von Galerien um den Hof herum. Die Hoffassaden selbst, mit Putzeinteilungen verschiedener Körnigkeit, wurden renoviert und stehen im Kontrast zu den Materialien der Einbauten: Sichtbetonkonstruktionen, Natursteinböden und perforierte, schallschluckende Tongittersteinverkleidungen.

Von den zwei früheren Bauepochen (Semper ab 1864, Gull ab 1914) ist prinzipiell und in ständigem Kontakt mit den Kunsthistorikern der ETH und deren Delegiertem, Professor Paul Hofer, alles beibehalten und integriert worden, was die neuen Funktionen des Hauptgebäudes nicht direkt verhinderte. Die straffe, zurückhaltende und etwas nüchterne Haltung des Semper-Baues mit Betonung von Symmetrie und klarer Rhythmisierung ist in der zeitgemäßen Architekturformssprache der Höfe so weit wie möglich weiterverfolgt worden.

Neue Auditorien

In jedem der neu ausgebauten Höfe sind etwa 1200 Sitzplätze, in drei übereinanderliegenden Auditorien je 400 Plätze, wovon jeweils die zwei untersten in je zwei Auditorien von

etwa 200⁷ Plätzen unterteilbar und die obersten mit einer kompletten Ausstattung für Kino, Eidophor und Großraumfernsehen, Radio und Simultanübersetzungsanlagen versehen sind.

Die amphitheatrale Form, die parabolische Stufung der Sitzreihen, die Bestuhlung und die übrige Gestaltung der Auditorien ist auf optimale Sicht- und Hörekontakte zwischen Redner und Zuhörern und eine maximale Konzentration auf Katheder mit Projektions- und Tafelflächen ausgerichtet worden.

Bestuhlung

In Zusammenhang mit der Bearbeitung des Innenausbaues der neuen Auditorien hat Fräulein Théa Leonhard, Innenarchitektin SIR, zur Steigerung des Sitzkomforts sowie der Zugänglichkeit der einzelnen Plätze einen neuen Auditoriensitztyp entwickelt. Die Sitzschalen wurden nach Richtlinien des Hygiene-institutes der ETH (Professor Grandjean) den Anforderungen entsprechend speziell neu gestaltet. An einem in den Bodenstufen eingespannten Zentralpfiler sind je zwei feste Sitzschalen und zwei ausziehbare Schreibflächen montiert. Die einzelnen Sitzpaare sind frei aufgestellt, so daß jeder Sitz ohne Störung von schon Sitzenden einzeln erreicht werden kann. Die Zwischenräume ergeben auch mehr Ellbogen- und Beinfreiheit. Diese sogenannte parlamentarische Bestuhlung mit den radialen individuellen Zugangswegen benötigt bei diesem Bestuhlungstyp mit paarweiser Aufstellung weniger als 10% zusätzliche Fläche gegenüber einer traditionellen Reihenbestuhlung mit breiteren Gängen und den leidigen Störungen beim Einnehmen und Verlassen der Plätze.

Konstruktion

Um die Bauhöhe minimal zu halten, hat man die Zwischendecken der Auditorien als rippenlose, 25 cm dicke, doppelt gekrümmte, hängende Schalen in die Umfassungswände der Auditorien eingespannt. Die hohen Zugkräfte der Schalen werden von aus dem Rand der Schale selbst und den geschlossenen Umfassungswänden gebildeten horizontalen Druckrahmen aufgenommen. Die Wände sind zudem durch vertikale Rippen verstiftet, die die Einspannmomente des Schalenrandes übernehmen. Zwischen diesen Rippen sind schallschluckende Füllungen eingebracht, die nach außen durch dünne Tongittersteine abgedeckt sind. Die Foyerdecken und -brüstungen sind aus Sichtbeton, wobei die Brüstungen als versteifende Randträger dienen.

Die gesamte Konstruktion der Hofeinbauten ist vom bestehenden Altbau gänzlich unabhängig und auch separat fundiert. Die tragenden Konstruktionssteile bestehen aus den rippenversteiften Auditorienaußenwänden, einer Reihe von Pendelstützen um die runden Auditorien von Gull und aus je vier runden Sichtbetonsäulen in den Ecken der trapezförmigen Bodenöffnungen der Foyerdecken. Diese Decken sind durch einen 15 cm breiten, sichtbaren Schlitz von den ursprünglichen Hofumfassungsmauern abgesetzt und nur in wenigen Punkten durch Stahldübel gelenkig gelagert.

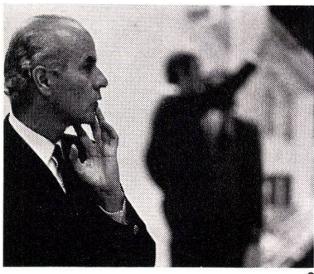


1



3

4



5

6



7

8



9

10

Geschichte des Architekturunterrichtes an der Architekturabteilung der ETH 1855 bis 1917, 1918 bis 1957, 1958 bis 1968

Die Organisationsstelle für Ausstellungen der Architekturabteilung ETH unter der Leitung von Professor Heinz Ronner hat am 24. September im ehemaligen Globusprovisorium (jetzt LVZ) eine Ausstellung eröffnet, die bis zum 15. November 1969 dauerte.

Die Ausstellung zeigt das architektonische Schaffen der Studenten an der ETH auf der einen Seite und synchron die Weltgeschichte der gebauten Architektur und die Arbeiten der Professoren auf der anderen Seite. Quervergleiche innerhalb eines gewissen Zeitpunktes sind interessant. Dabei ist festzustellen, wie Studentenarbeiten aktuell sein könnten, zum Teil sogar der Zeit vorausgingen oder aber die Geschichte in einem Abstand von etlichen Jahren hinterher nachvollzogen. Es läßt sich zum Beispiel leicht feststellen, wie sich die Schule am Ende der zwanziger und anfangs der dreißiger Jahre an der Front des Weltgeschehens befand und Ende der dreißiger Jahre bis in die fünfziger Jahre hinein zurückgewichen ist. Ein anderes Ergebnis, das sich beispielsweise ablesen läßt, betrifft die Unterrichtsmethode: Von 1927 bis 1957 stellen wir einen unveränderten Ausbildungsgang fest, der im ersten Semester ein Pförtnerhaus und im zweiten Semester ein Landhaus als Semesterarbeit vorsah. Der heutige Grundkurs an der ETH (erstes und zweites Semester) ist demgegenüber wesentlich anders aufgebaut. Der Grundkurs ist in seinen Disziplinen vielseitig geworden und bemüht sich um die wissenschaftlichen Grundlagen der Architektur. Dies bedeutet eine Neuorientierung. Um diese Frage «Wie soll es weitergehen?» zu beantworten, wurde die Ausstellung zusammengestellt.

An der Eröffnung der Ausstellung sagte Professor Hösli: «Mit dieser Ausstellung wollen wir nicht Resultate anbieten, sondern Material demonstrieren. Sie ist als etwas Vorläufiges zu verstehen, nicht als etwas Fertiges. Wir hoffen, daß die dargelegten Fakten zu gezielten Untersuchungen anregen und gründliche Arbeiten bewirken. So ist diese Ausstellung ein Beitrag zur gegenwärtigen Situation der Schweizer Architektur. Zudem ist diese Ausstellung für die Studierenden und Lehrenden der Architekturabteilung gemacht worden: ein Hilfsmittel zur Erarbeitung des Selbstverständnisses. Sie soll mithelfen, die Fragen zu beantworten: Wo stehen wir, woher kommen wir? In diesem Sinne ist diese Ausstellung als Arbeitsbericht und Lagebericht aufzufassen.»

Vom Material dieser Ausstellung wird zur Zeit ein dreibändiger Katalog ausgearbeitet, der zu einem Subskriptionspreis von 100 Franken bei der Organisationsstelle für Ausstellungen der Architekturabteilung der ETH, Bahnhofbrücke, 8001 Zürich, zu beziehen ist. Der Katalog er-

scheint voraussichtlich Ende November 1969.

Inhalt der einzelnen Bände: 1. Band: Architekturschule ETH 1855 bis 1917, mit fast ausschließlicher Berücksichtigung der Arbeiten der Professoren Semper, Bluntschli, Gull; etwa 80 Seiten mit 400 Abbildungen. 2. Band: Architekturschule ETH 1918 bis 1957, mit besonderer Berücksichtigung der Diplomarbeiten aller Jahre und ausgewählten Studentenarbeiten im Vergleich zur Welt- und Schweizer Architektur; etwa 120 Seiten mit 600 Abbildungen. 3. Band: Architekturschule ETH 1958 bis 1968, mit Berücksichtigungen der Diplom- und der ausgewählten Studentenarbeiten sowie des neu eingeführten Grundkurses; etwa 100 Seiten mit 500 Abbildungen.

Die nachfolgenden Abschnitte sind Auszüge aus Texten, welche in die in Vorbereitung befindlichen Kataloge zur Ausstellung aufgenommen worden sind.

Diese Zitate stammen einerseits von Nichtarchitekten; sie können als Signale des Architekturkonsumenten gelten – andererseits sind diese Zitate Äußerungen von angehenden oder jüngeren Absolventen unserer Schule. Wenn sie kritisch sind, ist das Ausdruck eines Bewußtseins, dessen Vorhandensein ein Lehrerfolg ist. Zusammengenommen sind diese Zitate auch ein Kommentar zum ausgestellten Material; sie sind eine Herausforderung der eigenen Gedanken jedes Betrachters:

Die Schwierigkeit liegt darin, daß

wir alles erreicht haben, was wir erreichen wollten: Unsere kühnen Träume haben sich erfüllt, das Paradies ist Wirklichkeit geworden. Ir-

gend etwas ist entsetzlich schiefgegangen unterwegs [1].

Habe ich in einer Siedlung beispielsweise die Freiheit, einen sehr langen Tisch zu haben? Ich habe sie nicht; ich sehe mich unfrei bis in die Möblierung hinein, uniformiert. Oder habe ich die Freiheit, jederzeit innert nützlicher Frist jene paar Menschen treffen zu können, die mir etwas bedeuten, Menschen, die vielleicht am andern Ende der Stadt wohnen? Ich habe sie nicht; denn es kostet mich eine Stunde oder mehr, ans andere Ende unserer immerhin kleinen Stadt zu kommen [2].

In den Außenquartieren, den Schlafquartieren – warum empfindet man da immer diese verzehrende Sehnsucht nach Stadt? Der «Tod im Außenquartier» gäbe einen Titel für schweizerisches Schicksal ab. Für dieses Verdürsten, Eingehen, Ver dorren [3].

Der städtische Mensch hat noch nie – tatsächlich: noch nie! – so einsam, so hilflos, so teuer, so fruchtlos, so nach allen Kanten und Seiten idiosynthetisch gelebt [1].

Das Bild der schweizerischen Genwartsarchitektur ist, verallgemeinernd ausgedrückt, das Bild der modernen Architekturzeitschriften. Man möchte behaupten, die Mehrzahl der jüngeren Architekten seien «Abonnenten» [3].

Wenn ich zurückschau, möchte ich über das sentimentale Wiederaufwecken von konkreten Zuständen hinaussehen und fragen, woher es kommt, daß dieser und jener Stoff überhaupt für lehr- und lernwürdig befunden wurde; welches war die Motivation, die Triebkraft, die zu dieser oder jener Problemstellung in einer Übung führte; warum wurde es als Notwendigkeit erachtet, diese

1 Professor Bernhard Hösli, Vorstand der Architekturabteilung, an seiner Eröffnungsansprache.

2 Martin Fröhlich, Assistent im Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH, der den Ausstellungsteil «19. Jahrhundert» betreute.

3 Teil der Studentenequipe, welche die Ausstellung aufgebaut hat.

4 Links Professor Adolf Max Vogt; rechts Professor Werner Moser.

5 Links Pablo Mizon, Schriftsteller; rechts Professor Hans Eb.

6 Professor Charles Eduard Geisendorf.

Von links nach rechts: Frau Dr. von Blarer; Professor H. Ronner; Billeter, Journalist (Kunst, Tagesanzeiger).

8 Links Professor Werner Moser; rechts Professor B. Hösli.

9 Links Professor Alberto Camenzind im Gespräch mit einem Ausstellungsbesucher.

10 Mitte Professor B. Hösli im Gespräch mit Ausstellungsbesuchern.

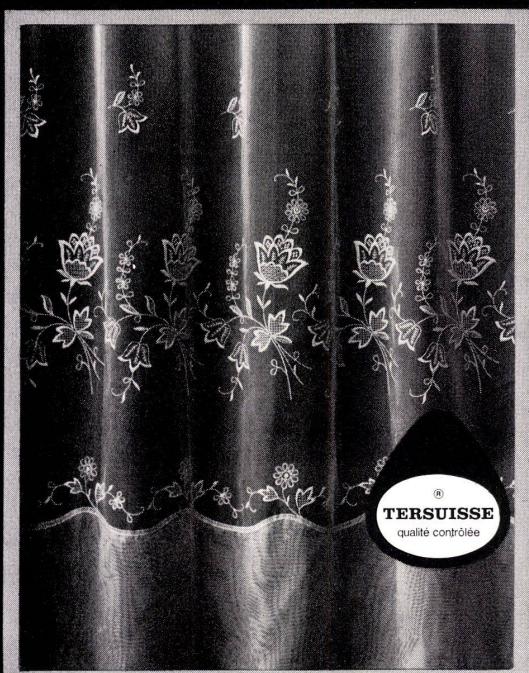
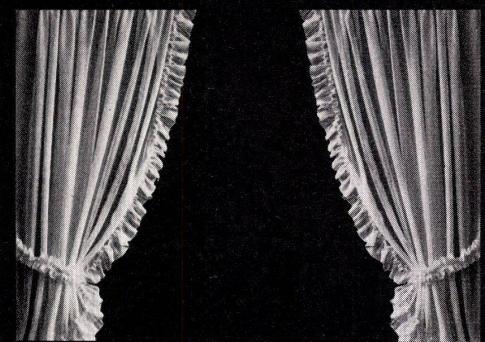
Schnapschüsse von der Eröffnung der Ausstellung.

*pflegeleichte Vorhänge aus
der Schoop/TERSUISSE-
Kollektion*

Schoop

TERSUISSE

*erhältlich
in guten Fachgeschäften.*



100 JAHRE
Schoop
Engros Schauräume in
Zürich Basel Bern Lugano
Lausanne Wien

oder jene Kenntnis zu vermitteln? [4] Im Klima von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit entwickelt der Architekt seine eigentümlichen Verhaltensweisen. Er ist gefesselt von der Novität des Wissens. Vor allem will er Forscher sein, neugierig fernes Neuland des Wissens sichtend. Die Eigengesetzlichkeit der Methode wird sein Werk- und Spielzeug zugleich. Architektur ist ein Stockwerk im «house of science». Der Architekt bezieht sich zentralpetal auf seinen Gegenstand, auf die «Wissenschaft von Architektur», und nicht zentrifugal auf den Gegenwartskonflikt in der Umwelt [4].

In der Praxis des Bauens hat sich der Architekt dem überwältigenden Arsenal der Technik gegenüberzustellen. Wird er von dieser zeitgemäßen Macht geblendet und gefesselt, wird Technik und Technologie zu einer Hypnose [4].

Er kümmert sich um das Bauen allein und unternimmt es. Architektur ist für ihn nicht die in greif- und erlebbare Landschaft entworfene Vorstellung einer Ordnung, sondern das Ergebnis eines technischen Produktionsablaufes [4].

Er konzentriert sich auf die Hülle und steht als Verpackungsexperte zu Diensten. Er deckt den Bedarf an Quantität, perfekt und materialgerecht. Er ist ein «organization man», ein Funktionär mit Stellenwert in einem Produktionsapparat [4].

In vieldeutiger Weise fächerte die Schule die Thematik der Gegenwart auf. Die Vermutung, daß gerade dadurch die Schule eines der bestmöglichen Institute ihrer Zeit war, konnte man dank einiger Vergleichsmöglichkeiten später bestätigen [4].

Dagegen entstand der Eindruck, daß es sich in der «Moderne» ausschließlich um die Er- und Vermittlung instrumentalen Wissens handle, sei es in der Gestaltung oder in der Bau-technologie, sei es in der Entwurfs-methodik oder in der Grundlagen-forschung, sei es in der Planung oder im Bauen. Im Hinblick auf bessere und zeitgemäße, immer zeitgemäße Handhabung von Gedanken, von Materialien, von Bau- oder Gestaltungsvorgängen wurde das Bild des Wissens entworfen: ein Wissen um Manipulation [4].

Aber wer sich die Qualität der gegenwärtigen Bauproduktion vor Augen hält (und nie wurde so viel gebaut wie in den letzten 20 bis 30 Jahren), kommt nicht umhin, die Krise des gegenwärtigen architektonischen Schaffens auf eine unkritische Haltung gegenüber den eigentlichen Aufgaben der Umweltgestaltung zurückzuführen [5].

Angesichts dieser Entwicklung muß der Architekt fähig sein, in einem Team von verschiedenen Fachleuten mitzuwirken. Seine hauptsächliche Aufgabe wird zwar weiterhin das Entwerfen sein, aber um der ganzen Komplexität der Entwicklung gerecht zu werden, wird er die Probleme der Umweltgestaltung auf den unterschiedlichsten Ebenen und von den verschiedenartigsten Standpunkten aus auf Grund eines «interdisziplinären Dialogs» berücksichtigen müssen [5].

Wenn im übrigen eine neue architektonische Wirklichkeit geschaffen werden soll, wird ihr notwendigerweise eine neue Erkenntnis vorausgehen. Denn eine Praxis, die nicht auf einem neuen Theoriebegriff aufbaut, kann nur reproduzieren und

nicht selbständig produzieren [5]. Heimatort der Theorie wird die Hochschule sein, da sie in ihrer Gesamtheit am besten zum «interdisziplinären Dialog» bereit ist. Und da im übrigen die Theorie der Wirklichkeit vorausgeht, wird eine Architekturschule als Forschungsstätte und Vermittlungsstelle zwischen Theorie und Praxis der Öffentlichkeit wünschenswerte Ziele, mögliche Entwicklungen und notwendige Konsequenzen eines Entschlusses darlegen [5].

Die Forderung der Studenten nach einer grundlegenden Reform stellt aber die gegenwärtige Praxis und Organisation des Berufes – Lehrziel unserer Ausbildung – in Frage und manifestiert den Willen, dem Architekten und Planer eine wirkliche Bedeutung innerhalb der Gesellschaft zu geben [5].

Quellennachweis:

- [1] Gody Suter, «Die großen Städte». 1966.
- [2] Max Frisch, «Cum grano salis». Werk 10, 1953.
- [3] Paul Nizon, unveröffentlicht und aus «Diskurs in der Enge». 1969.
- [4] Franz Oswald, Notizen zum Lehrplan an der Architekturabteilung der ETH, 1959 bis 1963.
- [5] Roger Cottier.

Im Anschluß an dieses letzte Zitat möchte die Redaktion vorschlagen, daß wir für das Jahr 1970 anschließend an das Bildforum ein Textforum bringen, in dem wir die Studenten der Architektur zu Wort kommen lassen möchten, und zwar gerade in bezug auf die erwähnten Probleme des Berufsbildes und des Lehrzieles der Ausbildung.

Eine nähere Besprechung dieser Ausstellung möchten wir auf die Dezembernummer ankündigen, wo wir auch das vorgeschlagene Textforum noch genauer umreißen werden.

Die Ausstellung fand bis zum 15. November 1969 statt.

Mitteilungen aus der Industrie

Verstärkte Forschung auf dem Gebiet der Lichtanwendung

Wer etwas über Beleuchtungsprobleme, über praktische Lichtanwendung oder über die Wirkung des Lichtes auf Organismus und Psyche des Menschen erfahren möchte, kann sich künftig an das Deutsche Lichtinstitut in Wiesbaden wenden. Das Institut ist aus der «Studien-gemeinschaft Licht e.V. für fort-schrittliche Lichtanwendung» hervorgegangen, es handelt sich also um keine grundlegend neue Institution. Die Umwandlung in ein Institut drängte sich jedoch auf, weil der Schwerpunkt der Arbeit mit einem größeren Stamm wissenschaftlicher Mitarbeiter entscheidend auf das Gebiet der Forschung verlegt worden ist.